Aachener Akademische Reden

V.

Rede

zur

Langemarck- und Immatrikulationsfeier

am 14. November 1936

gehalten vom

Rektor der Technischen Hochschule

Prof. Dr. Otto Gruber

Aachen 1936

Wenn ich die feierliche Immatrikulation der neu eingeschriebenen Studierenden unserer Technischen Hochschule unter das Gesetz von Langemarck stelle, so hat dies doppelten Sinn. Es bedeutet einmal, daß wir der Toten von Langemarck gedenken in dem Augenblick, da Sie, meine lieben jungen Freunde, den ersten entscheidenden Schritt zu einem Beruf tun, um dem Vaterland später durch Ihre Berufsarbeit zu dienen, und weiter aber auch, daß wir nur dann unserem Vaterland in der rechten Weise zu dienen im Stande sind, wenn wir wie jene Langemarck-Kämpfer mit dem letzten Einsatz auch die berufliche Pflicht gegen das Vaterland aufzunehmen bereit sind.

Unser Gedenken gilt also in Einem den Toten und den Lebendigen, gilt einem Vergangenen, in dem wir den Samen des Zukünftigen sehen und gilt dem Zukünftigen, das wir begreifen und mehr wollen als Erbe eines Vergangenen und als Verpflichtung auf einen Geist, der uns führen und nicht mehr verlassen soll.

Was ist es denn, das uns jene Toten von Langemarck so ganz unvergeßlich macht, wo liegt der Grund jener Unsterblichkeit, die uns immer großartiger, immer unbedingter und absoluter jenen Geist der Langemarck-Kämpfer ins Bewußtsein ruft, je länger der Rasen ihre leiblichen Reste deckt?

Mich dünkt, diese Stunde der Besinnung, in der unsere Herzen höher schlagen, sei auch eine Stunde gesteigerter Bereitschaft und dazu angetan, diese Frage mit allem Ernst zu beantworten.

Welcher Art waren diese Stürmer von Langemarck, welchen Geistes und welchen Blutes waren sie und was hat sie zu ihrem Heldentum befähigt? Waren sie alle und von vorneherein unbedingte Helden, für die es nichts Schöneres gab, als ihr Leben

hinzuwerfen für eine letzte Pflicht, waren sie eine Gemeinschaft von Totgeweihten, für die es nichts Anderes gab, als zu sterben? Waren jene Stürmer Menschen, die mit dem Leben abgeschlossen hatten und denen der Tod eine Erlösung und eine Erfüllung bedeutet hätte, der sie jauchzend oder in düsterem Ernst zustrebten?

Diese Frage stellen, heißt dem tiefsten Geheimnis des Front-erlebens ehrfurchtsvoll sich annähern, ein Recht, das vielleicht nur der hat, der selbst in viereinhalb schwersten Jahren täglich beim Tod zu Gaste geladen war.

Und eine zweite Frage erhebt sich an diesem erinnerungsschweren Tage: Wie verhält sich der Geist von Langemarck zu dem Geist jener Toten, die neun Jahre später vor der Münchener Feldherrnhalle im Kugelhagel von Gegnern starben, die eigentlich in einer entsetzlichen Tragik ihre Verbündeten und Freunde unter dem gleichen schwarz-weiß-roten Banner hätten sein sollen? Wie beschaffen war bei beiden Toten jene Kraft, die den Tod überwand und die beide zusammen zum endlichen Siege führte?

Und schließlich ergibt sich die letzte Frage, warum ist der Geist jener Toten von Langemarck und der Feldherrnhalle und von allen jenen Stätten, an denen Deutsche um einer lichten Zukunft unseres Volkes willen ihr Leben gaben, heute das feste und unerschütterliche Fundament, auf dem jeder von Euch auch sein Leben bauen muß, wenn es ein rechtes und verantwortungsbewußtes sein soll, über das von ihm einmal in irgendeiner Form die große Rechtfertigung verlangt wird?

Ich will versuchen, alle diese Fragen in Kürze zu beantworten, damit das wirklich Wesentliche dieser Stunde in uns lebendig sei.

Die Toten von Langemarck und der Feldherrnhalle und allen Stätten, wo sie fielen, sind Geist von unserem Geiste, Blut von unserem Blute und Erde von unserer Erde, sie sind Kernholz aus dem Walde der deutschen Nation, dessen Atem uns alle erfüllt, dessen Brausen im Sturm des deutschen Schicksals uns alle mit-schwingen läßt, dessen Wurzelboden die deutsche Erde mit allem ihrem geheimnisvollen Reichtum ist. Sie sind unser unveräußerlicher Bestandteil, sie gehören zu uns und ihr Unsterbliches wird in uns wirken über die schmale Schneide der Gegenwart hinweg

in alle Zukunft. Sie sind in unserem Denken eine Wirklichkeit und Wirksamkeit, sie sind eine Kraft und eine Kraftquelle, sie sind Substanz und geballte Energie in Einem. Sie sind Gläubiger gerade für Dich, meine deutsche Jugend, weil sie an Dich als die Walter von Deutschlands Zukunft in einem Maße glaubten, daß sie ihr Leben gaben für diese deutsche Zukunft, und damit für Dich, deutsche Jugend. Deshalb seid Ihr jungen Deutschen ihre Schuldner in einem unvorstellbar großen Ausmaß, weil Euer Leben von nun an in seiner wichtigsten Äußerung nichts Anderes sein kann als die Mühe, diesen Glauben der Toten für und für zu rechtfertigen, damit Eure Schuld abzutragen und Euch dieses Glaubens würdig zu erweisen.

Was aber heißt glauben? Glauben heißt, eine Sache von einer jenseitigen Grundlage aus zu tiefst begreifen und erkennen und diesen Begriff und diese Erkenntnis zu einem gestalteten und verpflichtenden Gesamtbilde zu formen. Glauben ist ein im tiefsten Sinne schöpferischer Vorgang. Glauben ist ein Akt menschlichen Willens und — wie alles Schöpferische — ein Akt übermenschlicher Begnadung. Er ist geformte und formende Kraft, ist Gestalt und Gestaltung, ist ein Letztes und Höchstes, das dem Menschen erreichbar ist.

An Deutschland glauben heißt also nichts Anderes, als dieses Deutschland zu erfassen und zu begreifen als einen gottgewollten Auftrag und eine Sendung, als eine uns vom Höchsten anbefohlene Lebensform, innerhalb deren wir unser eigenes Leben auf Erden als eine Wirklichkeit zu gestalten und zu formen haben. Mit dem einfachen Hinnehmen, daß wir nun einmal Deutsche sind, ist dem Glauben an Deutschland also keineswegs genüge getan. Der Glaube muß wirksam werden und erreicht seine höchste Wirkung am Menschen in der Opferwilligkeit. Glaube und Opfer bedingen sich also gegenseitig als Ursache und Wirkungen, denn nur woran ich den Glauben habe, dafür kann ich ein Opfer bringen. Die Langemarck-Kämpfer glaubten und opferten.

Die jungen Kämpfer von Langemarck waren Arbeiter, Kaufleute, Studenten, waren Angehörige der verschiedensten Berufe, der verschiedensten Stände. Unter ihnen waren Gescheite und

Dumme, Mutige und Ängstliche, Arme und Reiche. Sie alle riß der Krieg aus der Lebensbahn ihres friedlichen Berufes. Alle hatten irgendwie das Empfinden, daß das Vaterland lebensgefährlich bedroht sei, und so kamen sie zur Fahne. Die Wenigsten hatten einen Begriff vom Kriege, sie fragten auch gar nicht danach, die allgemeine Begeisterung jener ersten Kriegswochen riß sie mit und verflüchtigte alle Bedenklichkeit. Sie waren sich einig im Bewußtsein, daß jetzt der Einzelne zurückzustehen habe gegenüber dem Ganzen und daß auch der Tod zu tragen sei, wenn es notwendig sein sollte. Diesen Glauben, dem ich einmal die Bezeichnung „traditioneller“ Glauben geben will, hatten fast ausnahmslos in jener Zeit alle Deutschen. Er war das Erbe des deutschen Bürgertums, gewachsen aus einer preußischen und einer romantischen Wurzel und erblüht im Kleindeutschen Reiche Bismarcks auf den Schlachtfeldern des ruhmreichen Krieges 1870/71. Diesem traditionellen Glauben an Deutschland schien der Krieg die Aufgabe zu stellen, siegreich aus den Kämpfen hervorzugehen und das Reich stärker, angesehener, machtvoller durch den Sieg zu gestalten. In der Jugend, die in Flandern stürmte, aber brannte doch noch etwas Anderes, eine andere Form des Glaubens an Deutschland, die ich die „revolutionäre“ im Gegensatz zur „traditionellen“ nennen will. Ein großer, und zwar der stoßkräftigste Teil jener Jugend hatte schon in der Jugendbewegung in einem offenen, revolutionären Kampf gestanden gegen eine überalterte erstarrte Lebensform des Volkes und hatte von sich aus den Weg zu einem neuen und besseren Deutschland gesucht. Mag die Vorstellung verschwommen, romantisch, unrealistisch gewesen sein, mag man heute auch annehmen, daß diese Ideologien zwangsläufig durch ihre romantische Sehnsucht an der realen Wirklichkeit hätte scheitern müssen — dieser Glaube an ein neues Deutschland der sozialen Gerechtigkeit, des Ausgleichs der Klassengegensätze, der völkischen Einheit war die eigentlich treibende Kraft zum Einsatz und zum Opfer. Jene jungen Regimenter wurden nach einer sehr summarischen Ausbildung von einigen Wochen, äußerst mangelhaft mit Ausrüstung versehen, ohne ausreichende schwere Waffen gegen einen Feind geworfen, den sie nicht kannten und dessen soldatische Werte

auch die Führung kaum ahnte. Mit jugendlicher Begeisterung und in der Annahme, daß der Sieg nicht allzu schwer und verlustreich sein würde, zog man durch die Flandrische Ebene gegen die englischen Stellungen. Bezeichnend ist das Schicksal jener Radfahrerkompagnie, die achtlos und in jugendlichem Übermut ahnungslos in die Falle einer englischen Vorhuteskadron hineinfuhr und innerhalb weniger Minuten restlos vernichtet wurde.

So stürmte denn am Tage von Langemarck eine begeisterte und gläubige deutsche Jugend gegen feste Stellungen, die von kampfgeprobten englischen Kolonialsoldaten mit allen Mitteln moderner Verteidigungsmaschinerie gehalten wurden. Ein rasendes Feuer schlug die Sturmwellen zu Boden und drückte sie unbarmherzig in die nebelüberrieselten Felder. Da lagen sie nun in dichten Reihen, in denen der Tod eine furchtbare Ernte hielt, und suchten über Kimme und Korn einen Feind, den sie nicht sahen und der doch diesen Tod aus ungezählten Rohren herübersandte, geradezu hoffnungslos verdammt zu einem scheinbar sinnlosen Sterben, und so lagen sie ohne zu weichen vom Morgen bis zum Abend. Sterben ist nun einmal schwer und in der Jugend, die an des Lebens Anfang steht, am schwersten. Vor der phrasenlosen Sachlichkeit und dem Ernste dieser letzten Todesnot fiel alles Kleine und Unzulängliche, alles Zufällige und Alltägliche, und es blieb nur noch als letzte Rettung der Seele die Ergebung in die Hand der Vorsehung und der tiefe Glaube an den höheren Sinn einer Gemeinschaft derer, die tot, lebend und blutend vor diesem Verhängnis lagen. So geschah es, daß in der Dämmerung jenes trostlosen Novemberabends das Deutschlandlied aufklang, als wollten sich die Totgeweihten zu einem letzten Male und mit letzter Kraft bestätigen, daß diesem Schicksal, das unentrinnbar über ihnen stand, nur noch Eines einen Sinn geben konnte, das totumschauerte Bekenntnis zum Opfer des Lebens für das Vaterland.

Keiner jener Streiter aber ahnte auch nur im entferntesten, daß ihr Bekenntnis zum Opfer eine Saat sein sollte, die tausendfache Früchte trug. Ich weiß es selbst noch und fühle es heute noch lebendig, welchen Eindruck auf uns zu jener Zeit schon schlachtgewohnte Soldaten aktiver Regimenter der Bericht der obersten

Heeresleitung vom Sturm auf Langemarck machte. Es war wie ein Strom der Kraft und des Glaubens, der vom Sterben auf Flanderns Boden ausging, eine Ahnung dessen, was jenes Opfer deutscher Jünglinge für eine deutsche Zukunft bedeuten sollte. Wie zu uns im Felde, so drang diese Kunde in die Heimat und so wuchs wie leuchtender Lorbeer um Grabkreuze aus jenem düstern geschichtlichen Geschehen der Mythos von Langemarck. —

Dieser Mythos ist eines der größten Heiligtümer der Deutschen geworden, denn er ist das Symbol eines auch in der tiefsten Todesnot unzerstörbaren Glaubens an das deutsche Volk und seine geschichtliche Sendung, er ist eine Kraft, die menschliches Opfern in das Licht jenseitiger Auftragserteilung stellt.

Dieser Geist ist im Deutschen Volke nicht untergegangen, er ist der Geist von 2 Millionen toter Helden des Weltkrieges und der vielen deutschen Kameraden, die nach dem Kriege für ein neues und besseres Deutschland das letzte Opfer nicht scheuten. Das Los aller dieser Kämpfer wurde aber umso schwerer, je schwerer die Prüfung drückte, der dieser deutsche Glaube standzuhalten hatte. Als der Krieg verloren ging, als alles stürzte, was Generationen hoch und heilig gewesen und als die Verzweiflung um das Unglück des Vaterlandes auch die Mutigsten erfaßte, da fanden gegen eine Welt von Feindschaft, Abneigung, Verzweiflung und Gleichgültigkeit eine Anzahl von Männern in diesem Glauben an die Wiedergeburt durch das Opfer den großen Entschluß zur Tat und den Weg zur Überwindung des Unheils, an ihrer Spitze der Führer.

Dieser Glaube an Deutschland ist so das Fundament eines neuen deutschen Staates geworden. Er gründet sich nicht auf irgendwelche proletarischen, kapitalistischen, bürgerlichen, konfessionellen Sonderinteressen, er soll nicht getragen sein von irgendeinem bevorzugten Stand oder einer bevorrechtigten Klasse, sondern er soll der Staat einer unverbrüchlichen deutschen Gemeinschaft sein, die beschlossen und besiegelt ist mit dem Blute von mehr als 2 Millionen bester deutscher Männer.

Es wird nichts geben in diesem neuen Deutschland der völkischen Gemeinschaft, das nicht Leben gewänne aus jenem Geiste des Opfers und jenem Glauben an die Wiedergeburt durch

das Opfer. In diesem Zeichen wird auch das Leben friedlicher Arbeit von nun ab stehen, denn auch die Arbeit im Berufe ist Dienst am Vaterlande. Wenn das Leben des Friedens unendlich viel leichter ist als jenes des Krieges, so ist das umsomehr Verpflichtung und Aufforderung zur selbstlosen Tat. Von uns alten Feldsoldaten ist heute eine schwere und verzweifelte Sorge genommen, die uns 15 Jahre nach dem Kriege quälte: Wir wissen heute, daß unsere Kameraden nicht umsonst gefallen sind und daß aus ihrem Opfer durch die gläubige Tat des Führers ein neues Deutschland wuchs, ein starkes Deutschland des Glaubens an eine deutsche Sendung, der Ehre, und so Gott will des Friedens. Wir wissen, daß wir alle diesem Deutschland der nationalsozialistischen Idee dienen dürfen und daß wir dies nur dann in vollem Umfange können, wenn wir diesem Reiche und seiner Voraussetzung die Treue halten. Möge es uns allen vergönnt sein, diesen Dienst in friedlicher Arbeit auszuüben, aber vergessen Sie junge Deutschen dann nicht, daß es auch einmal anders kommen kann, daß es dann ums Letzte geht, und daß es dann nur ein Bestehen gibt im Geiste von Langemarck.

Es ist notwendig, sich die stille Größe dieser ernsten Erinnerung auch in den Stunden einer friedlichen Feier vor Augen zu halten.

Sie, meine lieben jungen Freunde, haben sich für den friedlichen Einsatz Ihrer Kraft und Ihrer Arbeit am deutschen Volke das Gebiet der technischen Wissenschaften gewählt, und Sie beabsichtigen, sich die notwendigen Kenntnisse auf einer Technischen Hochschule anzueignen. Sie wissen, daß es auch noch eine Anzahl anderer Wege zu diesem Ziele gibt und ich hoffe, daß Sie nicht nur der Zufall, sondern ein ganz bestimmter Wille gerade zu diesem akademischen Wege bestimmt hat. Dieser Wille aber ist ausschlaggebend für den Erfolg Ihrer Bestrebungen. Denn darüber wollen wir uns doch klar sein: Die Hochschule ist keineswegs absolut und ausschließlich der beste Weg zu technischen Zielen, sondern sie ist nur dann der rechte Weg, wenn Sie die Voraussetzungen zum erfolgreichen Beschreiten dieses Weges mitbringen. Diese Voraussetzung aber heißt: Fähigkeit und Wille zum selbständigen Denken, Forschen und Gestalten. Diese Fähigkeit muß in Ihnen beschlossen liegen, und den Willen müssen Sie selbst

aufbringen. In der Erweckung und Stärkung dieses Willens besteht Ihre erste Pflicht. Den Deutschen Studenten muß ein eiserner Wille zur möglichsten Höchstleistung auszeichnen, denn nur wer diesen Willen hat, kann seine Pflicht der deutschen Gemeinschaft gegenüber im Geiste von Langemarck erfüllen. Das Prägezeichen dieses Willens aber wollen wir immer darin sehen, daß er Mühe, Arbeit und Opfer nicht scheut und daß er nicht dem persönlichen Ehrgeiz dient, sondern dem deutschen Nächsten. Dieser Wille ist also nicht Machtwille, sondern er hat seine Wurzel im Sittlichen und im festgefügteten Glauben an die geschichtliche Sendung des Deutschen Volkes. Hier liegt auch die tiefste und schönste Begründung des nationalsozialistischen Anspruches auf Totalität, also auf die Ganzheit des Menschen. Wir dienen dem Vaterlande nicht mit spezialisierten Einzelfächern, wir dienen ihm nicht mit losgelösten Einzel-funktionen und behalten den übrigen Teil unserer Lebensäußerungen dem Einzelermessern vor, sondern wir dienen als ganze Menschen und mit jeder Tatäußerung von Herz und Hirn, von Stirn und Faust, Deshalb dienen wir auch im Frieden mit dem gleichen Einsatz wie jene Kämpfer auf dem Schlachtfelde, deren wir heute gedenken.

Diese Forderung aber bedeutet für den Einzelnen höchste Entwicklung aller seiner Fähigkeiten, heißt Ausbildung seines persönlichen Vermögens bis zur erreichbaren Vollendung, heißt aber auch gleichzeitig Achtung und Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Nächsten, der guten Willens ist. Diese Achtung gegenüber dem Volksgenossen ist ein weiteres Prägezeichen des im Herzen gebildeten jungen Deutschen, sie setzt Selbstachtung voraus. Es gibt im Heiligtum der Ehre ein Allerheiligstes, und das ist die Ehre des Anderen. Wir wollen keine Vermassung des deutschen Volkes, wir wollen keine Herde, die willenlos ist, sondern wir wollen das deutsche Volk in der Seele jedes deutschen Menschen finden und wollen diesen deutschen Menschen brüderlich erkennen an der Gläubigkeit seines Herzens. Gerade die besondere Art des akademischen Studiums, das Sie zu ergreifen die überaus verpflichtende Ehre haben, muß Ihnen die Augen öffnen und Ihnen das Verständnis geben, für diese Pflicht gegenüber der Gemeinschaft. Auf diese Weise werden Sie auch mit Sicherheit davor bewahrt bleiben, in der Dürre eines hochmütigen Fachmenschentums zu

erstarren oder einem akademischen Dünkel zu verfallen und werden es vermögen, Ihr Studium stets mit einem lebendigen Kraftstrom zu durchgluten. Diese Kraft aber heißt: Liebe zum deutschen Volke.

Stellen Sie auch Ihr Fachwissen und Ihr Studium unter dieses höchste Gesetz und dann wird von diesem Mittelpunkt aus Ihr Weg leicht, schön und sicher. Dann werden Sie aber auch begreifen, was es heißt, an einer Hochschule zu studieren: Das heißt zunächst einmal, sich sein Fachwissen auf akademischem Wege zu erwerben. Der akademische Weg aber ist gekennzeichnet durch den Begriff der Lehr- und Lernfreiheit.

Indem Sie den Boden der Hochschule betreten, stehen Sie im Bereiche dieser akademischen Lehr- und Lernfreiheit, d. h. die Art, wie Sie hier lernen, ist Ihrem persönlichen Verantwortungsgefühl und Gewissen überantwortet. Hier steht kein Schulmeister hinter Ihnen, der unter jeden Fehler einen roten Strich macht, sondern hier waltet die Freiheit des eigenen Willens unter der Verantwortlichkeit des Gewissens. Es ist eine Lüge, wenn Sie sich weismachen wollten, das akademische Studium sei besser — oder noch schlimmer, es sei „feiner“ — als irgendein anderer Bildungsgang. Ob der akademische Studiengang für Sie besser sei als ein anderer, müssen Sie unter Beweis stellen durch Tat und Arbeit. Diese Tat und Arbeit, die wir unnachgiebig von Ihnen fordern müssen, heißt zunächst und in allererster Linie: Studieren. Mit einer äußerlich vorgetragenen Gesinnungsproßerei ist rein gar nichts getan und mit der Gesinnung allein, mag sie auch noch so edel sich gebärden, ist nichts geholfen. Es ist ebensowenig damit eine Arbeit geleistet, wie mit einem Glauben, der seine Rechtfertigung nicht in der Tat und im Werke sucht. Ihre Gesinnung muß sich erst erweisen in Ihrer Arbeit als Studierender an der Technischen Hochschule. Die Art und Weise, wie Sie diese Arbeit leisten, ist der Prüfstein Ihrer nationalsozialistischen Gesinnung. Es kann keiner von Ihnen seinem Volke dienen, der nicht über ein sicheres und klares Können verfügt. Um die durch die strenge disziplinierte Arbeit zu erringende fachliche Tüchtigkeit kann sich keiner drücken, dem es mit seiner Arbeit im deutschen Lebensraume irgendwie ernst ist. Daß Sie sich dieses Fachwissen in freier Lernweise erringen können, ist in höchstem Maße ver-

pflichtend. Wohl hat jede der an den Technischen Hochschulen vertretenen Fachrichtungen einen normalen Studienplan. Ich weiß, daß dieser Studienplan in den unteren Semestern sehr stark besetzt ist. Das läßt sich bei der Fülle des Lehrstoffes nicht ändern. Je höher Sie aber hinaufkommen in den Semestern nach dem Vor-examen, umso freier wird es um Sie und umsomehr ergibt sich die Möglichkeit, von Ihrem Fache aus Umschau zu halten nach allen Seiten hin. Daß Sie von dieser Freiheit Gebrauch machen, daß für Sie das Fachwissen der Punkt sein kann, von dem aus Sie mit dem Hebel Ihres Erkenntniswillens eine Welt bewegen, das ist der Sinn der akademischen Freiheit.

Sie mißbrauchen aber diese Freiheit und Sie verstoßen gegen Ihre studentische Pflicht, wenn Sie schwachen Willens und träge sind und den Sinn des akademischen Studiums nur im mehr oder weniger notdürftigen Bestehen eines Examens suchen. Daß Sie die Ehre haben, an einer deutschen Hochschule studieren zu können, ist für jeden von Ihnen eine große Gunst des Schicksals, deren Berechtigung Sie sich durch Ihre Arbeit erst verdienen müssen. Viele Volksgenossen, die in keiner Weise schlechter sind als Sie, müssen auf diese Gunst verzichten. Deshalb ist ein Student, der den Willen zu selbstverantwortlichem Studium nicht aufbringt, genau ebenso ein Tagedieb und eine ehrlose und verächtliche Figur wie jeder andere berufsmäßige Nichtstuer und um kein Haar besser als jener.

In der Gewissenhaftigkeit und dem Verantwortungsbewußtsein der auf Lehr- und Lernfreiheit beruhenden akademischen Arbeit gegenüber sehen wir also ein weiteres Prägezeichen des deutschen Studenten.

Das akademische Studium soll an die Quellen der Erkenntnis führen. Die technischen Wissenschaften, denen Sie sich hier widmen, sind die Anwendung mathematisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Aufgaben praktischen Lebens. Es ist klar, daß diese Erkenntnis vor dem technischen Werke liegt. Wissenschaftliche Erkenntnisse und technisches Werk stehen untereinander, also im Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Der Weg zur Beherrschung der Technik kann ebenso gut über das Werk, wie über die wissenschaftliche Erkenntnis führen. Den Ersteren be-

schreiten die Fachschulen mit ihrer ausgezeichneten werkmäßigen Erziehung, die über das Wissen und das handwerksmäßige Zustandekommen einer Werksarbeit führt. Mathematik und Naturwissenschaften werden nur soweit für diese Fachschulerziehung herangezogen, als sie zum Verständnis des werkmäßigen Vorganges unerlässlich sind. Der Weg der Hochschule geht ganz bewußt und systematisch von den Quellen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnis selbst aus und sucht also das Werk zu verstehen aus seinen wissenschaftlichen Voraussetzungen. Im Anfang steht für die Hochschule ein wissenschaftlich geprägter Erkenntniswille, dessen Umsetzung in die Raum- und Körperform des Werkes immer und immer wieder dem Akt wissenschaftlichen Denkens einen schöpferischen Akt räumlich-körperlichen Gestaltens zuordnet. Das Hochschulstudium wird nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn es dem Studierenden die Möglichkeit zu dieser schöpferischen Gestaltung gibt. Der Hochschulstudent muß wissen, daß es eine Technik als Kunstwerk gibt, insofern der Techniker im Stande ist, schöpferisch zu gestalten und daß der Ingenieur in seiner höchsten Form ein Künstler ist. Dieser schöpferisch gestaltende Ingenieur ist das Idealziel einer Hochschulerziehung und an diesem muß festgehalten werden, wenn die Hochschule ihren Charakter behalten soll. Die Voraussetzung zu diesem Ziele schafft also die Hochschule, in dem sie stets das Wissen um das „Warum“ vor das Wissen um das „Wie“ stellt, d. h. in dem sie jene mathematisch-naturwissenschaftlichen Kenntnisse vermittelt, die die Grundlagen technisch-schöpferischen Gestaltens darstellen. Ohne diese Kenntnisse, ohne dieses Wissen, das ehrlich und in heißem Bemühen erarbeitet werden muß, ist bei der Verwissenschaftlichung der heutigen Technik eine schöpferische Tätigkeit des Ingenieurs ganz unmöglich. Wenn irgendwo, so haben hier die Götter vor den Preis den Schweiß gesetzt. Sicherlich gehört zum Schöpfergedanken des Erfinders und Mehrers technischen Gutes die Intuition, d. h. der „geniale Einfall“. Aber der göttliche Funke der genialen Erfindung bildet sich nur, wenn der Induktor des menschlichen Geistes mit höchstgespanntem Wollen, Können und Wissen aufgeladen ist. Ohne diese Spannung ist die ganze Apparatur nur totes Material. Erfüllen Sie also durch Ihren Glauben

an die unablösbare Wichtigkeit Ihrer Arbeit für die deutsche Volksgemeinschaft, durch Ihre Gewissenhaftigkeit dem täglichen Werke gegenüber, durch Ihr Verantwortungsbewußtsein Ihrem Beruf gegenüber diese Ihnen zum Studienzweck angebotene Apparatur des Hochschullehrgangs mit dieser Energie, die ihre Wurzel in einer sittlichen Haltung Ihrem Beruf gegenüber erhält. Ihr Beruf ist das, was das Wort Beruf eigentlich bedeutet, nämlich die Arbeit für die Gemeinschaft, zu der Sie Kraft Ihrer besonderen Befähigung berufen sind. Erfassen Sie diesen Beruf mit der ganzen Begeisterung der Jugend. Erfüllen Sie unsere hohen deutschen Schulen mit der ganzen Kraft Ihrer schönen Jugend, bringen Sie der Hochschule Ihr ganzes Hoffen und Glauben, Ihre ganze Unbedingtheit und Ihren Einsatzwillen für das Vaterland, lassen Sie sich anwehen von jenem Geiste der Langemarck-Kämpfer, den wir immer und immer wieder beschwören, damit er stets gegenwärtig sei. Erfüllen Sie die Hochschule mit diesem innerlich deutschen Wesen, dann wird auch die eine Aufgabe, die uns hier gestellt ist, die Lehre, mit Frische und Freudigkeit gelöst werden können. Von hier aus wird dann auch die Forschung eine starke Anregung erfahren, die Forschung, als zweite Aufgabe der Hochschule, zu der Sie durch das Studium den Zugang finden sollen. Wollen Sie aber an jener Tür, die in die stillen Räume der Forschung führt, nicht rettungslos vorbeirennen, so ist doch eins nötig: nämlich die Ehrfurcht vor dem unermesslichen Bezirk der deutschen Wissenschaft. Überlassen Sie das Schimpfen und den Spott über die Wissenschaft ruhig jenen, die nie im Stande waren, den Gedanken der deutschen Wissenschaft folgerecht bis zum Ende durchzudenken und die sich mit Schlagworten abspeisen lassen. Es ist das Prägezeichen der deutschen Wissenschaft, daß sie stets über die mathematische und chemische Formel hinaus nach dem Urquell jeder Kraft gesucht hat, nach dem ens entium und daß ihr letztes Ziel, einerlei ob sie zu einem „Ja“ oder einem „Nein“ kam, stets ein Suchen nach Gott und zu Gott hin gewesen ist. Sie kämpfte stets um die letzten Rätsel der Schöpfung. Der Mensch kann nur einer Sache gläubig und opfernd dienen, vor der er Ehrfurcht empfindet, und das gilt auch für den schweren und oft genug entsagungsvollen Weg des wissenschaftlichen Arbeiters.

Vergessen Sie nicht, daß die deutsche Wissenschaft stets erfüllt war von einem kämpferischen Willen zur Erkenntnis der letzten Dinge und verwechseln Sie nicht diese Größe mit jenen Asphalt- und Halbweltwissenschaften, die eine haltlose und kranke Zeit eigens zur Zerstörung der deutschen Wissenschaft in Szene gesetzt hat. Vergessen Sie ferner nicht, daß gerade die deutsche Wissenschaft eines der stärksten und festesten Bollwerke ist gegen den Bolschewismus, weil sie stets getragen wird von einem Idealismus deutscher Prägung, der unsere deutschen Naturwissenschaftler stets auszeichnete. Diese Ehrfurcht, die ich von Ihnen fordere als Voraussetzung für eigene wissenschaftliche Arbeit, wird auch stets die Grenze kennen, die mathematisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnis ein für allemal gesetzt ist. Schon das Wachsen des Getreidehalmes ist durch mathematische Formeln nicht mehr zu fassen und alles organische Leben vollzieht sich nach Gesetzen, die dem Zugriff durch die Vernunft nicht mehr restlos faßbar sind. Erst recht gilt das von dem höchsten Organismus, den wir kennen, vom Menschen und der durch ihn begründeten Gemeinschaft. Wenn wir die Menschenwelt über die Sachwelt stellen, so geschieht dies auf Grund einer Wertung, die den Menschen als Träger eines transzendenten Erkenntniswillens versteht, der von allen Lebewesen eben nur ihm zukommt.

Ehrfurcht vor der Wissenschaft heißt also zugleich, Ehrfurcht vor deren lebendigem Träger, für uns Deutsche zuerst also Ehrfurcht vor dem deutschen Menschen. Damit wird aber die Wissenschaft für immer der Gefahr entronnen sein, sich in einem luftleeren Raum zu verlieren und lebensfremd zu werden. In ihrem Verhältnis zur Wahrheit muß die Wissenschaft voraussetzungslos sein, in ihrem Verhältnis zum Leben aber ist sie sich der Grenzen bewußt, die ihr die Ehrfurcht vor dem Leben unabdingbar steckt. Diese Begriffe der Ehrfurcht wird der Techniker in besonderem Maße anerkennen müssen. Denn für ihn handelt es sich ja nicht nur um die Erfindung von technischem Gerät jeder Art, sondern um die Wirkung seiner Erfindungen auf die Volksgemeinschaft, um Lebensförderung oder Lebensminderung des nationalen Volksganzen. Hier geht es um den Ausgleich zwischen Mensch und Wirt-

schaft, zwischen Arbeiter und Maschinen, zwischen Seele und Werk. Diese Aufgabe bekommt immer dringlichere Bedeutung durch den Vierjahresplan, an dessen Anfang wir stehen. Wirtschaftlich betrachtet will der Vierjahresplan die Unabhängigkeit des deutschen Volkes vom Import, metaphysisch genommen aber will er die Verpflichtung des deutschen Menschen auf den deutschen Lebensraum als die ihm von Gott gesetzte Lebensordnung. Der deutsche Ingenieur, der dazu berufen ist, in vorderster Reihe dieses Kampfes zu stehen, muß stets beide Blickrichtungen im Auge haben, er muß die Synthese sehen, wenn das große Werk gelingen soll. Die Parole, die der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ausgab, den Aufruf zur politischen Wissenschaft im oben dargelegten Sinn, danken ihm die deutschen Hochschulen von ganzem Herzen.

Folgen Sie, meine jungen Studenten, dieser Parole und Ihre Wissenschaft wird dann stets Dienst am Volke sein, weil Sie die Ehrfurcht vor dem Menschen und seiner staatlichen Gemeinschaft als bewegende Kraft in Ihre Arbeit einstellen.

Schließlich bedeutet für Sie das Leben an der Hochschule die Bewährung in unserer Hochschulgemeinschaft. Neben den Aufgaben, die Ihnen Ihr Studium stellt, sind also Aufgaben dieser akademischen Gemeinschaft zu lösen. Auch hier handelt es sich um das rechte Zusammenspiel verschiedener Kräfte, um ein gegenseitiges Bedingtsein von Studium und Leben. Die deutsche Hochschule will ganze Menschen bilden, sie will Seele, Verstand und Körper als Einheit verstehen, und zur Einheit erziehen. Das Leben in der Hochschulgemeinschaft will also Vorschule sein für das spätere Berufsleben in der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes. Deshalb ist Ihre kameradschaftliche Einstellung der Hochschulgemeinschaft gegenüber ebenso wichtig wie Ihre Einstellung zur Wissenschaft.

Der weitaus größte Teil von Ihnen ist durch den Arbeitsdienst gegangen und manche von Ihnen haben auch die Schule unserer deutschen Wehrmacht erlebt. Sie wissen, was Kameradschaft heißt, nämlich Achtung vor dem Anderen als Einzelpersönlichkeit und damit Anerkennung gegenseitiger Verpflichtungen.

Diese Kameradschaft wird in erster Linie von Ihnen gefordert. Unsere Toten, deren wir heute gedenken, sind uns Symbole einer Kameradschaft, die auch vor dem Letzten standhält. Im Geiste unserer Toten verpflichte ich Sie auf diese Kameradschaft. Sie wird sich auch im Hochschulleben hundertfach zu beweisen haben. Sie wird sich vor allem darin äußern, daß sie sich der Einrichtung des Studentenwerkes mit dem erforderlichen Ernste und Bewußtsein der Verantwortung bedienen, und daß jeder von Ihnen an diesem Werke studentischer Selbstverwaltung mitarbeitet. Ich verlange von Ihnen, daß Sie an der gemeinsamen Speisung im Studentenhaus teilnehmen, weil Sie dort Gelegenheit haben, außerhalb der Arbeit kameradschaftlich zusammen zu sein. Ich schließe jeden unnachsichtlich von der Förderung durch das Studentenwerk aus, der sich dieser Verpflichtung entzieht. Wir sind hier eine kleine Hochschule der Hörerzahl nach und haben dadurch nicht den Vorteil der großen Universitäten, bei denen sich das Studentenwerk durch die Masse der Kopfbeiträge mit Sicherheit trägt. Bei uns kommt's auf jeden Einzelnen an, und ich erwarte, daß jeder Einzelne seine Pflicht tut im Interesse der Gemeinschaft.

Ihren engeren Kameradenkreis finden Sie in Ihren Fachschaften. Hier ist Gelegenheit gegeben, Fachliches und Persönliches zu freundschaftlichem Zusammenleben zu vereinen. Innerhalb der Fachschaften treten Sie zum Leistungskampf der deutschen Studentenschaft an und ich hoffe, daß auch auf diesem Gebiet unsere Hochschule wie bisher mit Ehre abschneiden wird. Außerdem aber hoffe und wünsche ich, daß auch an den deutschen Hochschulen das alte Recht des deutschen Studenten, sich nach seinen Interessen einem engeren Freundeskreis anzuschließen, seine Auferstehung feiern wird. Ich habe durchaus Verständnis dafür, daß Sie diese Freiheit suchen und verlangen, nachdem Sie zweieinhalb Jahre durch Arbeits- und Militärdienst gegangen sind. Ich halte diese Freiheit des Zusammenschlusses auch erzieherisch für notwendig, damit Sie unabhängig von einem Kommando lernen, sich nach eigener Verantwortung und eigenem Willen einen Freundschaftskreis zu wählen. Daß ich damit der sinnlosen Zersplitterung und dem Dünkel des alten Korporationswesens nicht das Wort rede, ist selbstverständlich. Ich habe meiner Ablehnungen

gegen eine konfessionelle und klassenmäßige Aufspaltung der Studentenschaft stets eindeutig Ausdruck verliehen. Es ist ferner selbstverständlich, daß die nationalpolitische Schulung in der Hand des NS-Studentenbundes bleiben muß, und daß dieser auf die Wahl der Leiter dieser neuzuschaffenden Freundschaftskreise einen bestimmenden Einfluß haben wird, um die einheitliche, politische Ausrichtung sicherzustellen. Darüber hinaus aber möchte ich die Freiheit des Zusammenschlusses gewahrt wissen, und vielleicht kommen wir doch einmal wieder dazu, einer allerdings restlos entschwundenen alten Burschenherrlichkeit eine neue gegenüber zu stellen, die dann ihren Inhalt aus dem Erleben einer neuen Volksgemeinschaft und Hochschulgemeinschaft schöpfen wird. Ich möchte aber an dieser Stelle nicht verfehlen, den beiden Herren Regierungspräsidenten Reeder und Vogelsang und dem Herrn Kreisleiter herzlichst zu danken für das Verständnis, das Sie stets diesen Fragen studentischen Lebens entgegenbrachten. So hoffe ich denn und glaube es versprechen zu können, daß wir auf Grund der bewährten Zusammenarbeit zwischen Staat, Partei und Hochschule zu einer allseits befriedigenden Lösung dieser Frage kommen werden.

Ich wünsche Ihnen allen, daß Ihre Arbeit, die Sie hier erwartet und der Sie erwartungsvoll und hoffend, freudig und guten Willens entgegensehen, vom Erfolg begleitet sein wird.

Mein besonderer Gruß gilt unseren Kameraden, die aus dem Ausland zu uns gekommen sind, um an unserer Hochschulgemeinschaft teilzunehmen. Sie, meine ausländischen Freunde, haben sich aus eigenem Willen eine deutsche Hochschule gewählt. Sie wissen, daß deutsche Wissenschaft einen hohen Ruf in der ganzen Welt besitzt. Wir freuen uns, Sie in unseren Reihen zu sehen, und wir werden Sie gerne und freudig teilnehmen lassen an allen Gütern, die unseren eigenen Studenten geboten werden. Überzeugen Sie sich hier durch das Zusammenleben mit uns, daß der Geist des nationalsozialistischen deutschen Reiches ein Geist des Friedens ist. Was der Führer schon oft verkündet hat und was eine verhetzte und verlogene ausländische Publizistik nicht zugeben will, das soll Ihnen hier ein greifbares Erlebnis werden, daß nämlich

der Deutsche, indem er seiner Art folgt und seinen eigenen völkischen Lebensinteressen treu bleibt, auch jene hohe Achtung vor jedem Volke hat, die, so hoffen wir, einmal die Grundlage eines besseren Europas und darüber hinaus einer besseren Menschheit wird. Den Dank, für das, was Sie hier an deutschem Wissensgut erhalten, können Sie aber nicht besser abstaten, als dadurch, daß Sie in Ihrer Heimat das Bild des wahren Deutschlands zeichnen, das Sie hier erleben durften.

Wenn ich Sie also in dieser Stunde der feierlichen Immatrikulation auf die Satzungen der deutschen Hochschule verpflichte, so ist das mehr als eine Form. Ich rufe Sie im Gedenken an die Toten von Langemarck auf zu lebendiger Tat am deutschen Volke, zur Treue und zur letzten Opferbereitschaft, so wie sie von unseren Toten uns vorgelebt und vorgestorben wurden, ich rufe Sie auf zur Ehrfurcht vor der deutschen Wissenschaft als einer höchsten Lebensform des deutschen Volkes, ich rufe Sie auf zur Arbeit am deutschen Volk, wie es der Berufung jedes einzelnen und seiner Fähigkeiten entspricht. Die deutschen Kameraden verpflichten sich gleichzeitig durch Handschlag dem Führer der Aachener Studentenschaft auf die Satzungen der deutschen Studentenschaft.

Es folgt die feierliche Verpflichtung.

Meine lieben Kameraden, mit diesem Handschlag sind Sie als vollgültige Mitglieder in unserer akademischen Gemeinschaft aufgenommen. Sie sind damit im Besitz aller Rechte und aller Pflichten eines deutschen Studenten. Ich hoffe und wünsche, daß der Geist, der diese Stunde regierte, Ihnen immer lebendig und gegenwärtig bleibe, dann sind Sie Studenten, wie der Führer sie verlangt.